Die verlorenen Gärten der Azteken : prähispanische Kulturlandschaft und indianische Palastgärten in Mexiko

Autor(en): **Schrämmli, Heinz**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Topiaria helvetica : Jahrbuch**

Band (Jahr): **- (2004)**

PDF erstellt am: **29.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-382392

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Heinz Schrämmli

Die verlorenen Gärten der Azteken

Prähispanische Kulturlandschaft und indianische Palastgärten in Mexiko

Vernichtete Kultur und absente Gärten

... ich wurde nicht müde, die Vielfalt der Pflanzen und ihre Düfte, die Blumenbeete, Obstbäume, die einheimischen Rosensträucher (sic) und ein grosses Süsswasserbecken auf mich wirken zu lassen ... ahora esta todo por el suelo, perdido, que no hay cosa: *nun ist alles vernichtet, verloren, nichts ist übriggeblieben*[1].

Berichte vom Teilnehmer an der Eroberung von Mexiko Bernal Diaz del Castillo[2] und anderen Chronisten zeigen es deutlich: Die ersten Europäer waren tief beeindruckt von den Städten, aber auch von den Gärten, die sie in der «Neuen Welt» zu sehen bekamen. Dies hielt sie freilich nicht davon ab, alles innert kürzester Zeit zu zerstören. Weit über die unmittelbar militärisch bedingten Beschädigungen hinaus galt es der eroberten Zivilisation kulturell den Todesstoss zu versetzen. Religiös begründet und durch Habgier unterstützt, wurden unzählige Kunstgegenstände zerstört und ein grosser Teil der indianischen Aufzeichnungen vernichtet. Die Symbole zivilisatorischer Leistungen und verfeinerter indigener Kultur wurden vernichtet. Die Gärten des hohen Adels, die den Eroberern so gefallen hatten, als sie noch als Gäste an Moctezumas Hof weilten, machten da keine Ausnahme. Wasserleitungen wurden gekappt, in Stein gehauene Skulpturen zerschlagen und Plastiken aus Edelmetall eingeschmolzen. Heute gibt es nur noch sehr spärliche Zeugen der einstigen Pracht. Wo sich in der Senke von Mexiko einst ein riesiges Seensystem mit einer einmaligen Kulturlandschaft erstreckte, wuchert rasant und ungebremst die Megapolis von Mexiko-Stadt. Bis auf einen sind die von den Chronisten erwähnten Orte mit Gartenanlagen heute überbaut oder wenigstens massiv überformt.

Gärten stehen nicht im Vordergrund des wissenschaftlichen Interesses und im Zentrum der touristischen Ausbeutung des historischen Erbes Mexikos stehen die Pyramiden und Tempelruinen der Sakralanlagen. Ausserdem sind die einst häufigen Menschenopfer einem breiteren Publikum bekannt. Diese und die auch heute noch in der mexikanischen (Populär-)Kultur häufige Präsenz des Todes dienen als gruselige Würze auf dem touristischen Schnellgericht für die globalen Touristenherden. Doch die Reste der Gärten werden wenig beachtet und die Überbleibsel der damaligen Kulturlandschaft werden trotz des Status eines «Unesco-Weltkulturerbes» kaum in deren Bedeutung wahrgenommen.

Indianische Landwirtschaft

Von der indianischen Kulturlandschaft gibt es nur noch einen relativ marginalen, bedrohten Rest in Xochimilco, einem nahen Ausflugsziel für Erholung suchende Städter und für Touristen. Am Rand von Mexiko-Stadt gelegen, ist dieses Gebiet beliebt für Bootsfahrten auf lauschigen Kanälen. Es gibt dort aber auch nach wie vor eine bedeutende gartenbauliche Produktion von Blumen und Gemüse, teilweise noch heute mit traditionellen indianischen Methoden. Das Sortiment wird von eingeführten Pflanzen dominiert. Wie die indigene Bevölkerung wird auch die einheimische Flora nur zu oft ignoriert. Für Gärtner- und PlanerInnen, die heimische Vegetation verwenden möchten, ist es schwierig und oft unmöglich, einheimische Pflanzen jenseits des schmalen Standardangebotes zu erhalten. Dies obwohl Mexiko zu den artenreichsten Ländern der Welt gehört und viele gartenwürdige Wildpflanzen dort beheimatet sind. Auch diesbezüglich war der kulturelle Bruch total. Andererseits haben unzählige, schon von den mesoamerikanischen Völkern gezüchtete Nahrungspflanzen weltweit grösste Bedeutung für Ernährung und Handel erlangt. Mais, Bohne, Kürbis, Sonnenblume, Vanille, Baumwolle, Ananas, Süsskartoffel, Maniok und Tabak sind alle mittelamerikanischen Ursprungs. Bei einigen erinnert ihr Name noch heute an die indianische Herkunft: Chili *(Chilli)*, Tomate *(Tomatl)*, Avocado *(Ahuacuatl)*, Kakao *(Cacaohoatl)* und als Getränk *Xocoatl*, wobei das *X* als *sch* ausgesprochen wird. Dahlien und

Tagetes, um noch zwei bedeutende Zierpflanzen zu nennen, fanden ab Ende des 18. Jahrhunderts als Sommerflor den Weg in die europäischen Gärten.

Hervorragende Kenntnisse der natürlichen Umwelt

Es gibt also Gründe genug, sich näher mit der prähispanischen Gartenkultur Mexikos auseinander zu setzen. Aus Berichten und Chroniken des 16. Jahrhunderts weiss man, dass die mesoamerikanischen Völker sehr umfassende Kenntnisse ihrer natürlichen Umwelt gehabt haben. Der spanische König Philipp II. entsandte in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts seinen Leibarzt Francisco Hernández zur Erforschung des medizinischen Wissens der Azteken. In seinem Bericht nannte der Forscher 1200 Pflanzen, die in Mexiko zu Heilzwecken verwendet wurden[3]. Die Ureinwohner Mexikos hatten über zweihundert Jahre vor Linné bereits eine recht präzise Klassifizierung, wie dem 1552 erschienenen *Codex Badiano* zu entnehmen ist. Diesem, vom katholisch erzogenen Einheimischen Martin de la Cruz verfassten Dokument zu Folge, unterteilten die Azteken die Pflanzen zuerst einmal in die «Ordnungen» *Xiuh* für krautige Pflanzen und *quauh* für verholzende. Neben dieser «natürlichen» Unterteilung gab es eine «künstliche» in die «Klassen» *Quilitl* für Nahrungspflanzen, *Patli* für Medizinalpflanzen und *Xochitl* für Blumen. Auch Gewächse mit ökonomischer Bedeutung erhielten einen speziellen Begriff. Eine weitere beschreibende Zuordnung erfolgte auf Grund gemeinsamer Eigenschaften verschiedener Pflanzen. Als Beispiele seien hier die Begriffe *Xocotl* für saure Früchte, *Tzapotl* für süsse Früchte oder *Tomatl* für Nachtschattengewächse genannt. Der letzte eingrenzende Begriff schliesslich gab, wie beim lineeschen Artbegriff, Auskunft über konkrete Eigenschaften wie das Erscheinen im Jahresverlauf, Aussehen, Geschmack, Geruch, Herkunft oder Standort[4].

Botanische Sammlungen waren wesentliche Bestandteile der prähispanischen Palastgärten. Hierzu wurden ökologische Nischen geschickt genutzt und geschaffen. Dies ermöglichte den prähispanischen Gärtnern im Hochland, auf über 2000 m ü. M., Pflanzen aus tieferen feucht-tropischen Lagen anzusiedeln. Moctezuma I., im 15. Jahrhundert Herrscher von Tenochtitlan, hatte erfolgreiche Kriege bis in die Küstenregion des Golfes von Mexiko geführt. Es wird berichtet, dass er Gesandte in alle Teile seines Reiches geschickt habe, um Pflanzen zu beschaffen. Unter den Tributleistungen unterworfener Völker befanden sich auch Pflanzenlieferungen mitsamt Fachpersonal. In Oaxtepec, der Heimatstadt seiner Mutter, liess er in einem grossen Park Heilpflanzen, Blumen und sogar Bäume von weit her anpflanzen. Trotz kühlerem Klima gediehen sie prächtig. An der Ernsthaftigkeit der Pflege kann nicht gezweifelt werden, schliesslich hatten die Gärtner unter anderem eine Woche lang gefastet, ihre Ohren durchstochen und mit dem Blut die Pflanzen bespritzt. Auch sonst hatten sie reichlich geopfert. Der Chronist Pater Duran, der diese aztekische Überlieferung aufgezeichnet hat, war wenig erbaut über den Erfolg dieser Praktiken: «Um die Leute zu täuschen und in ihrem Zustand von Blindheit zu erhalten (...) geschah es, dass unser Gott (...) keine Pflanzen sterben, sondern sie im dritten Jahr voll erblühen liess[5].»

Die Palastgärten waren weit mehr als nur botanische Sammlungen. Es wurden dort auch Tiere wie Raubkatzen, Reptilien, Fische und vor allem Vögel gehalten und von Fachpersonen betreut. In Moctezumas II. Palastgarten in Tenochtitlan sollen nach Bernal Diaz del Castillo dreihundert Personen mit ihrer Pflege beschäftigt gewesen sein. Möglicherweise spielten für diese Sammlungen kultische Verehrung und archaische totemistische Ideen eine Rolle. Aber auch die medizinische Nutzung allerlei Getiers mag mitgespielt haben. In Rezepten für Heilmittel, die Martin de la Cruz im *Codex Badiano* (Abb. 1) übermittelt hat, sind tierische Bestandteile häufig[6]. Nutztiere gab es in Mesoamerika, abgesehen von Truthahn und Hunden, keine. Es fehlten Lasttiere und zur Domestikation geeignete Herdentiere. Für die Versorgung mit tierischen Proteinen waren ausser den genannten Haustieren Sammeln, Jagd und Fischerei sehr wichtig. Seen hatten im trockenen Klima der Region eine Schlüsselrolle. Nicht nur Wasservögel, Fische und



Abb. 1: Im sogenannten *Codex Badiano* hat Martin de la Cruz 1552 die abgebildeten Pflanzen und ihre Anwendung beschrieben, die einst vom Dienst ermüdeten Beamten wieder auf die Beine geholfen haben sollen.

Krebse konnten hier gefangen werden, auch Frösche, Molche, Libellenlarven, bestimmte Fliegeneier und Lagunenwürmer wurden aus den Gewässern gewonnen, gehandelt und verspiessen. So ist denn auch das aztekische Schriftzeichen für Stadt/Staat ein Hügel, aus dem Ströme von Wasser fliessen. Der mythologische Herkunftsort der Azteken *Aztlan* wurde als ein Hügel in einem See geschildert, wo es Nahrung in Hülle und Fülle gab. Auch im Paradies des Regengottes Tlaloc, dem Tlalocan, gedieh dank Wasser alles im Überfluss, was Herz, Auge und Magen erfreute. Von diesem Paradies existiert aus dem sechsten Jahrhundert ein berühmtes Wandbild der Teotihuacan-Kultur, das *Mural de Tepantitlan*. Darauf sieht man die Menschen singen und spielen. Kranke wurden dank Medizinalpflanzen gesund und je nach Interpretation der Überlieferungen gab es auch berauschende Pflanzen zur Genüge (Abb. 2).

Ernährung der Städte – bewässerte Terrassen und schwimmende Gärten

Das Tal von Mexiko war mit seinen vielen Städten schon im 15. Jahrhundert eines der dichtest besiedelten Gebiete der Erde gewesen. Allein die Stadt Tenochtitlan hatte 100'000-200'000 Einwohner. Wo heute das historische Zentrum von Mexiko-Stadt ist, lag sie auf einer Insel mitten in einem nun weitgehend verschwundenen See. Für die Ernährung der Städte war neben Tributleistungen unterworfener Staaten eine effiziente Landwirtschaft unabdingbar. Es gab bewässerte Terrassen und noch produktiver, den Anbau auf sogenannten schwimmenden Gärten oder *Chinampas*. Diese wurden in sumpfigen Uferbereichen durch das Graben von Kanälen und Schüttung des Aushubs hergestellt, oder sie wurden in Flachwasserzonen auf Flossen angelegt, die dann langsam bis auf den Grund absanken. Diese schwimmenden Gevierte hatten eine Grösse von drei bis fünf Metern Breite und je nach Untergrund bis zu 90 Metern Länge. Auf eine Grundlage von *Tule* genanntem Rohr schichteten die Chinampaneca abwechslungsweise Schlamm und Erde vom Seegrund und auf dem See treibende Vegetation. Diese *Atlapácatl* genannte, stellenweise die Seeoberfläche bedeckende Schicht aus abgestorbenen und lebenden Pflanzen (*Typha sp., Nymphaea sp.* u.a.), erreichte eine Dicke von zwanzig bis hundert Zentimetern. Vom Grund der Kanäle heraufgeholte, nährstoffreiche Erde machte den Abschluss dieser Pflanzbeete. Hatte die *Chinampa* eine Höhe von zwanzig bis fünfundzwanzig Zentimetern über dem Wasserspiegel erreicht, wurde sie zur Befestigung am Rand im Abstand von vier bis fünf Metern mit *Ahuejote* genannten Weiden *(Salix acuminata)* bepflanzt. In der Mitte stand eine Hütte aus Röhricht mit vier bis zwanzig Quadratmetern Grundfläche[7].

Riesige Uferzonen waren einst so kultiviert gewesen. Die Kanäle dazwischen dienten der Wasserzirkulation, der Erschliessung mit Kanus und sie lieferten Wasser für die Bewässerung. Inwiefern diese *Chinampas* wirklich schwimmende Gärten waren, bleibt unklar. Der Landschaftsarchitekt und Experte für *Chinampas* Saúl Alcántara äusserte im persönlichen Gespräch die Vermutung, dass einst zumindest Ansaatbeete *(Almácigos)* tatsächlich auf mobilen Flossen angelegt worden seien. Das europäische Bodenrecht habe laut Alexander von Humboldt dann aber dazu geführt, dass alle *Chinampas* mit Hilfe von Weiden verankert worden seien. Die *Chinampero*-Landwirtschaft wurde auch nach der Kolonialisierung beibehalten.



Abb. 2: In diesem Ausschnitt aus der berühmten Darstellung des *Tlalocan*, dem Paradies des Regengottes *Tlaloc*, sieht man einen singenden Menschen unter einer blühenden Pflanze sitzen. Das geschwungene Band stellt Wasser dar und darunter sind Felder oder möglicherweise schwimmende Gärten, *Chinampas* zu erkennen.



Abb. 3: Im *Codex Florentinus* wird das kulturelle Leben der Azteken mit Bildern und Texten in Spanisch und in Nahuatl ausführlich beschrieben. Auch die Blumenliebe der indigenen Bevölkerung wird ausführlich beschrieben.

Trockenlegungen und ab dem 19. Jahrhundert in zunehmendem Masse Wasserfassungen und Zersiedlung zerstörten aber bis auf einen kleinen Rest in Xochimilco die Grundlagen dieser alten Kulturlandschaft.

Chinampas dienten der Versorgung mit Lebensmitteln, sie lieferten aber auch ungeheure Mengen von Blumen, die in den häufigen religiösen Zeremonien gebraucht wurden. Im alten Mexiko hatten Blumen neben dem Zierwert auch grosse kultische Bedeutung und noch heute verbindet beispielsweise *Tagetes* die Toten an Allerseelen mit den Hinterbliebenen. Aber auch die ganz profane Freude an Blumen und Blütendüften wird bei den Chronisten häufig erwähnt. Es gab bestimmte Feiertage, an denen die Adligen nichts anderes taten, als bei ihren geliebten Blumen zu weilen, an ihnen zu riechen, Girlanden zu winden und sich gegenseitig mit Blumen zu beschenken (Abb. 3)[8].

Gärten, Blumen und soziale Klassen

Die Anthropologin Zelia Nutall nennt fünf verschiedene Ausdrücke für Garten, die mit *Xochitl* beginnen. In Nahuatl, der Sprache der Azteken, bedeutet dies Blume oder Zier. So heisst *Xochitla* Ort der Blumen, also Blumengarten und *Xoxochitla,* Ort der vielen Blumen, ist eine Variante davon[9]. *Xochitepanyo* weist auf einen mit Mauern umgebenen Garten und *Xochiteipancalli,* Palast der Blumen, auf den Ziergarten eines Herrschers. *Xochichinancalli,* Ort der umzäunten Blumen, war die Bezeichnung der einfachen Gärten der Indios[10]. Diese Begriffe zeigen, dass es auch im alten Mexiko die Idee des *Hortus conclusus,* des Gartens als eingefriedeten Ort mit Blumen gab. Weit über den unmittelbaren Nutzen hinaus dienten die Gärten der Zierde und Schönheit, wie dies in der Häufigkeit des Wortes *Xochitl* zum Ausdruck kommt.

Die verschiedenen Bezeichnungen für Garten widerspiegeln aber auch soziale Hierarchien. Jede Klasse der aztekischen Gesellschaft hatte ihre Pflichten und Vorrechte. Menschen und

Götter standen in einem festen Regelwerk, das ihre spezifische Beziehung zur Gewinnung von Naturprodukten darstellte. Sammler, Fischer, Jäger, und *Chinampaneca* verehrten je eigene Gottheiten, die in Verbindung zu den natürlichen Ressourcen standen. Die Göttin der Weberei – Textilverarbeitung war Aufgabe der Frauen – war die Blumengöttin *Xochiquetzal*, «Federblume» oder «wertvolle Blume». Die verschiedenen im Dienst von Staat oder Kult stehenden Beamten hiessen *Xochimanque* oder «Beamte der Blumen». Waren sie müde und ermattet von den administrativen Geschäften, halfen angeblich Düfte gewisser Blüten oder Waschungen mit Kaltauszügen bestimmter Pflanzen, allenfalls noch angereichert mit Blut von Raubkatzen oder Kaninchen[11]. Dem Adel, *Tecaleque* und *Tlatoque*, waren einige Pflanzen exklusiv vorbehalten. Nur sie durften an bestimmten Blüten riechen *(Taluma mexicana, Magnolia macrophylla, Plumeria rubra* (Abb 4), *Polianthes tuberosa, Polianthes mexicana)*, gewisse Blütenfarben waren nur für ihre Gärten bestimmt *(Tagetes erecta, Tigrida pavonia)* und einige durften nur in ihren Speisen als Gewürz zu finden sein *(Cymbopetalum penduliforum, Vanilla planifolia, Lexarsa funebris)*[12].

Auch die Ziergärten waren Ausdruck der sozialen Stellung der Herrschenden und nur ihnen erlaubt. Sie dienten der Erbauung und zur Erholung vom anstrengenden Staatsdienst. Gleichzeitig waren sie Ausdruck des Kosmos als geordnete, idealisierte Natur. Ihre Anlage orientierte sich vermutlich an Paradiesvorstellungen wie dem *Tlalocan*. Laut Ana Maria Velasco waren sie «reales Modell einer idealen Welt, in dem die kosmischen Mechanismen Schöpfung, Gründung, Befruchtung und Fortpflanzung miteinander in Beziehung traten»[13]. Ob in den Palastgärten auch Pflanzen des direkten Ernährungsbedarfes angebaut wurden, ist umstritten. Für Velasco liegt die Vermutung nahe, dass Nahrungspflanzen zumindest für kultische Zwecke ihren Platz auch in den Herrschaftsgärten hatten[14]. Dagegen zitiert die mexikanische Landschaftsarchtiktin Desiree Martinez Uriarte in einem Interview den Chronisten Alva Ixtlixochitl und äussert die Ansicht, dass es innerhalb der Palastgärten keine Landwirtschaft gegeben habe und sie nur der Schönheit und der Erholung gedient hätten[15]. Alle Chronisten betonen die enorme Bedeutung von Blüten und Düften in diesen Anlagen. Blumen waren auch allgegenwärtig in der bildnerischen Darstellung, in der Alltagssprache und in der Poesie. Ihre Bedeutung mag folgendes Gedicht vielleicht etwas illustrieren.

Ach nie kehren wir zurück zur Erde...
Lasst uns glücklich sein!
Nehmen wir denn die Blumen mit ins Totenreich?
Sie sind doch nur geliehen.
Wahr ist, dass wir Abschied nehmen,
wir lassen die Blumen, den Sang und die Erde.
Wahr ist, dass wir Abschied nehmen...
Wenn es so ist, dass nur die Erde uns Blumen und Lieder schenkt,
so seien sie unser Reichtum,
so seien sie unser Schmuck,
freuen wir uns an ihnen![16]



Abb. 4: Frangipani *(Plumeria rubra)* oder *Cacalóxochitl* wie die Azteken dieses Gehölz nannten, war ein wichtiges Element der prähispanischen Gartenanlagen und wird heute noch gern verwendet.

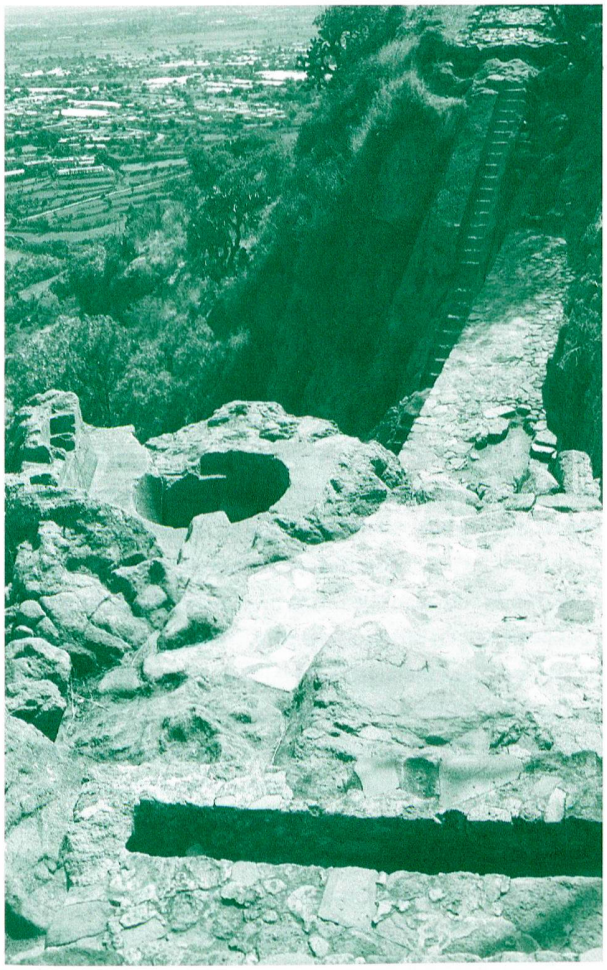


Abb. 5: Das sogenannte «Bad des Königs» in Tetzcotzinco befindet sich auf einer Felsenklippe hoch über einer Ebene. Im Hintergrund ist der letzte Rest des Texcoco-Sees zu sehen. Die Treppe führte einst zu einer Palastanlage.

Blumen waren Ausdruck diesseitiger Heiterkeit, symbolisierten die Sonne und standen für die Vergänglichkeit und Flüchtigkeit des Lebens. Wie der Tod waren sie allgegenwärtig in Dichtung, Drama und bildnerischer Darstellung dieser melancholischen und kriegerischen Kulturen. Blüten wurden in riesigen Mengen für Schmuck und als Opfergaben in religiösen Zeremonien verwendet. Sogenannte «Blumenkriege» dienten nicht der Eroberung fremder Territorien, sondern der Gewinnung von Kriegsgefangenen zur Opferung. Die dramatische Bedeutung der Blumen muss vor dem Hintergrund der Lebensumstände auf einem geologisch, meteorologisch und kriegerisch unsicheren Terrain verstanden werden. Die Völker Mesoamerikas lebten in ständiger Bedrohung durch seismische oder klimatische Naturkatastrophen. Die Niederschlagsmengen während der Regenzeit konnten stark variieren und mal Dürre, mal Überschwemmungen mit sich bringen. Es galt mit den Opfern Götter zu ernähren und mit Ritualen die kosmische Ordnung aufrecht zu erhalten. Aber auch konkrete Massnahmen und wohl geplante Eingriffe in die Landschaft halfen die Lebensbedingungen zu verbessern.

Die Palastgärten können als exklusive irdische Paradiese der göttergleichen Herrscher gesehen werden. Sie organisierten das komplexe Gefüge der Stadtstaaten in der einmaligen aquatischen Kulturlandschaft im Tal von Mexiko. Ihre Städte galten ihnen als das Zentrum der Welt, und die Gärten repräsentierten eine heilige Ordnung in deren Zentrum der *Tlatoani*, der oberste Herrscher als höchster Priester stand. In ihrer ganzen Pracht und Schönheit waren sie aber nicht Zeichen der Unterordnung der Natur, sondern Ausdruck ihrer Besänftigung und Beschwörung.

Gestaltung der prähispanischen Gärten

Von den Gartenanlagen gibt es keine historischen Darstellungen oder Pläne, nur einige unpräzise allgemeine Karten aus der frühen Kolonialzeit, die aber kaum etwas über die prähispanischen Gärten aussagen. Ein ungefähres Bild lässt sich nur durch vergleichendes Studium der verschiedenen Beschreibungen der Chronisten machen. Die räumliche Gliederung der Anlagen erfolgte, wie anderswo auch, mittels Bauten, Terrassen, Mauern, Wegen, Plätzen, Zäunen, Kanälen, Teichen, Blumen- und Kräutergevierten, Hecken und Baumreihen. Diese Bausteine standen in einem spannenden Spiel zwischen strenger Form und landschaftlichem Kontext. Ein interessantes Element der prähispanischen Lustgärten waren die *Miradores*. Von Moctezuma II. berichten Chronisten, dass er sich gerne auf so einem Aussichtsturm aufgehalten und den Wasservögeln zugeschaut habe. *Miradores* waren später auch in den Gärten der Kolonialzeit beliebt. Auch wenn es über die Gestaltung der Anlagen keine präzisen Angaben gibt, fällt die häufige Erwähnung von quadratischen und rechteckigen Formen durch die Chronisten auf.

In Tetzcotzinco gab es auch runde Wasserbecken, die man noch heute sehen kann (Abb. 5). In dieser Anlage auf einem kegelförmigen Hügel wurde das Wasser auf halber Höhe beidseitig in Kanälen geführt, verteilt und der Rest in jeder Himmelsrichtung in ein kleines Becken geleitet. Diese offenen, sauber ausgemörtelten Wasserleitungen waren aufgemauert oder stellenweise direkt in den Fels geschlagen. Zum Hügel hergeleitet wurde das Wasser über viele Kilometer mit einem konstanten Gefälle von 2%. Zwei Aquädukte auf grossen Erddämmen halfen die Höhe zu halten. In erster Linie diente das Wasser der Bewässerung von landwirtschaftlich genutzten Terrassen. Der Rest floss am Schluss über einen Aquädukt zum Hügel mit dem Palastgarten und speiste Bewässerungskanäle, Bäder, Brunnen und Kaskaden. Nach der Zerstörung der Bewässerungsanlagen ist die einst aufwendig gepflegte Vegetation bis auf ein paar Relikte wieder verschwunden. Die steinernen Zeugen dieser grossartigen Gärten wurden als Teufelswerk zerschlagen.

Die spanischen Eroberer waren beeindruckt vom hohen Ausführungsstandart der baulichen Gartenelemente. Die Mauern seien sorgfältig gefügt, mit Kalk verputzt und bemalt, die Wege und Plätze gepflastert gewesen. Es gab ornamentale Arbeiten mit farbigen Steinen an Kanälen und Wasserbecken. Vom Garten in Itztapalapa wird berichtet, dass er vom See her über einen Kanal mit dem Kanu zugänglich gewesen sei und viele gemauerte Wasserbecken gehabt habe. Es gab sogar solche mit Salzwasser, in denen Meerfische gehalten wurden. Unzählige Wasservögel bevölkerten die Wasseroberflächen der verschieden Teiche. Grotten und Heilige Bäume der indigenen Mythologie wurden in die Gartenanlagen einbezogen. Es wurden auch viele Neue angepflanzt. Sehr beliebt war hierbei die Wasser zeigende, immergrüne Sumpfzypresse *Taxodium mucronatum* mit dem indianischen Namen *Ahuehuete* in der Bedeutung von «Alter des Wassers».

Die spanischen Eroberer weisen des öfteren auf die klaren geometrischen Grundrisse von Blumenanlagen und geraden Baumreihen hin. Mehrere Experten in Mexiko bezweifelten jedoch im persönlichen Gespräch, dass die Anordnung der Pflanzen der botanischen Sammlungen allzu starren Schemata gefolgt sei. Auch in der Anlage von Gartenelementen wie Kanälen, Bädern, Kaskaden seien die indigenen Baumeister den natürlichen Gegebenheiten gefolgt und hätten sie mit gezielten Interventionen optimiert. Wenn es die topografischen und geologischen Gegebenheiten erlaubten, wurden steinerne Elemente wie Treppen, Kanäle und Becken direkt aus anstehendem Fels herausgearbeitet. Hierfür und auch für skulpturale Arbeiten kam den ohne Metallwerkzeugen arbeitenden Handwerkern und Künstlern die poröse Beschaffenheit des Vulkangesteins entgegen.

Nezahualcoyotl und Tetzcotzinco

Laut Saúl Alcántaras Interpretation der Chronisten waren alle *Chinampanecas* der Süsswasser, das heisst im Südosten des Seen-Systems, der Stadt Texcoco tributpflichtig. Die Hauptstadt von Acolhuacan lag am nordwestlichen Ufer des gleichnamigen salzigen Texcoco-Sees. Auf Grund des hohen Salzgehaltes des Seewassers gab es hier keine *Chinampas*, die Landwirtschaft beruhte auf bewässerten Terrassen. Ihr *Tlatoani*, der Herrscher Nezahualcoyot war so etwas wie ein Universal-Genie. Er regierte im 15. Jahrhundert während 41 Jahren. Ihm werden viele Gedichte, aber auch Gesetze und Verwaltungsreformen zugeschrieben. Er gilt als Urheber vieler Bauten, der mit dem Element Wasser meisterhaft umgehen konnte. Für die alliierte Insel-Stadt Tenochtitlan plante und organisierte er einen kilometerlangen Trinkwasser-Aquädukt und einen grossen Damm zum Schutz vor Überflutungen des sensiblen *Chinampa*-Systems.

Nezahualcoyotl war auch Autor des bereits erwähnten Palastgartens von Tetzcotzinco. Die Verbindungsstrasse zu seiner ein paar Kilometer entfernt liegenden Hauptstadt Texcoco war mit zweitausend *Ahuehuetes (Taxodium mucronatum)* bepflanzt. Die Anlage selber kann als eine Interpretation des *Tlalocans* gedeutet werden, dem wässrigen Paradies des Regengottes *Tlaloc*, der auch Patron der *Chinampaneca* war. Nezahualcoyotl kann als Verkörperung der fruchtbaren Energie von *Tlaloc* verstanden werden. Die Harmonisierung des lebensspenden-

den, aber auch vernichtenden Elementes Wasser war höchstes Ziel der Kulturen des Tales von Mexiko. Ermöglicht wurde es durch ein hochstehendes Staatswesen. Unter Nezahualcoyotl war dieses zu höchster Blüte gereift. Es gab strenge Gesetze zum Schutz des Waldes und die wässrige Ideallandschaft der Mythologien war nahezu perfekt in einer nachhaltig bewirtschafteten Kulturlandschaft umgesetzt.

A wie Aztlan, Arkadien oder Asphalt

Die Seenlandschaft von Mexiko war also einmal eine einzigartige Kulturlandschaft mit «Städten halb im Wasser halb auf dem Land» gewesen[17]. Es gab Kanuhäfen, Dämme zur Regulation des Seewasserstandes, Aquädukte und bewässerte Terrassen. Die optimale Nutzung der Wasserlandschaft, Vorratshaltung, Handel und Tributleistungen gaben Sicherheit und waren Grundlagen für Wohlstand. Darauf basierte eine hochstehende Gartenkultur, die in tiefe Religiosität und präzise Wissenschaft eingebettet war. Sie drückte den absoluten Willen zur Harmonie mit der Natur aus. Alles war Manifestation göttlichen Willens und Wirkens. Nicht gut und böse, sondern Tag und Nacht, Leben und Tod, heiss und kalt waren Dualitäten, die das natürliche und das übernatürliche Sein bestimmten. Ohne Herden gab es noch keine Hirtenreligion und der Imperativ «seid fruchtbar und mehret euch und macht euch die Erde untertan» war in Amerika noch unbekannt.

Die unglaubliche Zerstörung, die mit der Eroberung durch die Spanier über diese Welt hereinbrach, äusserte sich nicht nur durch brutale Unterdrückung von Religion und Kultur der indigenen Bevölkerung oder ihrer skrupellosen Ausbeutung. Die Eroberung hatte auch landschaftliche Konsequenzen. Durch die kontinuierliche Austrocknung der aquatischen Kulturlandschaft, wurde Mexiko zu Neu-Spanien. Ochs und Esel standen nun auch hier an der Krippe. Aztlan, in der aztekischen Mythologie die Landschaft der Herkunft, die Insel im See, der heilige Berg mit den Wasserströmen, musste der eurasischen Hirtenlandschaft Arkadien weichen.

Heute herrscht die petrochemische Zivilisation über die gigantischen Flächen von Mexiko-Stadt und es dominieren Asphalt und Beton, wo einst Wasser und Erde ein fruchtbares Mosaik gebildet hatten. Nur gerade 1,4m2 Grünfläche stehen pro Einwohner zur Verfügung. Das Grundwasser wird massiv übernutzt, aber für eine angemessene Planung in Richtung Nachhaltigkeit gibt es kein Geld. 20 Millionen Menschen leben in der Megapolis und sie wächst weiter. Der Renaissance-Kern der Stadt ist gut erhalten und wie schon in prähispanischen Zeiten ist hier das Zentrum des ganzen Landes. Von den Gärten sind nur Ruinen in Tetzcotzinco geblieben, aber mit dem Wissen um die einstige Kulturlandschaft kann es der Phantasie gelingen, diesen Palastgarten von Nezahualcoyotl für einen Moment auferstehen zu lassen.

1 Bernal Diáz del Castillo, zitiert nach Soustelle, 1956, S. 10.
2 ca. 1495-1584.
3 Soustelle, 1956, S. 240.
4 Gates, 2000, S. XVIII.
5 Duran, zitiert nach Nigel, 1979, S. 155.
6 De La Cruz, 1552, verschiedentlich.
7 Alcántara, 2003, S. 14.
8 Sahagun, *Codex Florentinus*, lib. 11, fol. 189 r.
9 Sahaguns Informanten beschreiben den Blumengarten Xochitla folgendermassen:
«Er frischt die Dinge auf. Er keimt, keimt am allen Orten; er wird grün. Er macht Dinge lieblich; er macht an allen Orten lieblich. Er breitet sich angenehm aus; er dehnt sich angenehm aus. Er breitet sich aus, indem er aufblüht: er blüht, blüht ständig; er breitet sich ständig aus, indem er blüht, indem er seine Blüten ausdehnt. Im Blumengarten breiten sich Dinge aus, indem sie wachsen, sie breiten sich ohne Zurückhaltung aus. Die Pflanzen stehen im Wasser; sie breiten sich aus, indem sie aus dem Wasser hervorkommen. Sie werden bewässert, besprengt.
Es ist ein guter Ort, ein schilfreicher Ort, ein begehrenswerter Ort, begehrenswert an allen Orten, ein gesuchter Ort, ein begehrter Ort, ein freudenvoller Ort, ein begehrenswerter Ort.» Buch XI , Kapitel sieben, neunter Abschnitt, «der von den(selben) Blüten berichtet.» Vgl. Sahagun, 1989, S. 226.
10 Nuttall, in: *Arquelogia mexicana*, S. 17.
11 De La Cruz, 1552, fol. 39, r und v.
12 Velasco Lozano, in: *Arquelogia mexicana*, 2002, S. 31-32.
13 Originaltext: ... es probable que los jardines fuesen concebidos como realizaciones tangibles e historicas del arquetipo del «Paraiso» ... modelo de un mundo ideal, del Tlalocan ... donde se interrelacionaban y operaban diversos mecanismos cosmicos (como los de creación, fundación, fecundación, reproducción), creencias que forman parte de la tradición mesoamericana. Velasco Lozano, in: *Arquelogia mexicana*, 2002, S. 33.

14 Velasco Lozano in: *Arquelogia mexicana*, 2002, S. 32.
15 Desiree Martinez, in: Schrämmli, *Die verlorenen Gärten der Azteken*, Video, Studienprojekt Hochschule für Technik, Rapperswil, Abt. Landschaftsarchitektur, 2004.
16 Prähispanisches Gedicht, zitiert nach: Soustelle, 1956, S. 290.
17 Diaz Del Castillo, 1847, S. 98.

Bibliographische Hinweise

Saúl Alcanántara Onofre, «The Chinampas before and after the Conquest», *Smithsonian Botanical Symposium*, 2004, Dumbarton Oaks, Washington USA (Vortragsskript).

Armin Bolliger, *Die Indiovölker Alt-Mexikos*, Bern: Verlag im Waldgut, 1981.

Bernal Diaz Del Castillo, *Die Entdeckung und Eroberung von Mexiko*, Berlin: Griesbach, 1847 (Original: *Historia verdadera de la Conquista de la Nueva España*, Manuskript, begonnen um 1552).

Martin De la Cruz, *Libellus de Medicinalibus indorum Herbis (Codice de la Cruz-Badiano)*, Mexico DF: Instituto Mexicano de Cultura Economica, 1996.

William Gates, *An Aztec Herbal, the Classic codex of 1552*, New York: Dover, 2000.

Elí de Gortari, *La Ciencia en la Historia de Mexico*, Mexiko: Grijalbo 1979.

Doris Heyden, *The Eagle, the Cactus and the Rock*, Oxford: B.A.R. International Series 484, 1989.

Doris Heyden, «Gartenkünstler in der Neuen Welt», in: *Spektrum der Wissenschaft*, Oktober 2003, S. 70 -75.

Desirée Martinez Uriarte, «Die wiederentdeckte Kultur», in: *Topos*, Dezember 2003, S.27-34.

Nigel Davis, *Die Azteken*, Reinbek bei Hamburg, 1976.

Zelia Nutall, «Antiguos Jardines Mexicanos», in: *Arquelogia Mexicana*, Nr. 57, 2002, S.16-17.

Hanns J. Prem, *Die Azteken*, München: C.H. Beck, 1996.

Jacques Soustelle, *So lebten die Azteken am Vorabend der spanischen Eroberung*, Stuttgart: DVA, 1956.

Henri Stierlin, *Die Kunst der Azteken*, Stuttgart: Belser, 1982.

Henri Stierlin, *Das alte Mexiko*, Berlin: Taschen, o.J.

Bernadino de Sahagun, *Aus der Welt der Azteken*, Frankfurt: Insel, 1989.

Bernadino de Sahagun, *Historia General de las Cosas de Nueva España (Codice Florentino)*, Mexiko: 1979 (Faksimile des Originals entstanden zwischen 1558 und 1580).

Velasco Lozano, «El jardin de Itztapalapa», in: *Arquelogia Mexicana*, Nr. 57, 2002, S. 26-33.

Résumé

Aujourd'hui, il ne reste guère de traces des jardins des palais mexicains, mentionnés par les conquistadors espagnols dans leurs récits de la conquête du Mexique, car ces nouveaux maîtres du pays les ont vite détruit.

Les Aztèques, qui ne connaissaient ni animaux de transports, ni animaux domestiques, cultivaient en revanche un grand nombre de plantes utilitaires; ils possédaient une connaissance approfondie de leur milieu naturel.

Les seigneurs possédaient dans les jardins entourant leurs palais des collections botaniques et zoologiques. Ces lieux, qui représentaient un paysage idéal et mythologique, étaient aménagés autour d'un lac. Ces jardins connurent leur apogée au XV^{e} siècle, sous le règne de Nezahualcoyotl. Aujourd'hui, seules des ruines témoignent encore de l'existence des jardins de son palais à Tetzcotzinco.